

Subtiler Wortstreit um das Endlager

ENDLAGER Seit die Nagra im Zürcher Unterland geeignete Standorte für Sondierbohrungen sucht, ist das Wort «Endlager» auch in der Region ein Begriff. Wer dafür oder dagegen ist, den erkennt man meist an seiner Sprache.

Warum sprechen die einen von Kernkraft, die anderen aber von Atomkraft? Mit dieser Frage haben sich Sprachwissenschaftler beschäftigt. Ihr Befund: Hinter dem unterschiedlichen Sprachgebrauch verbergen sich zwei unterschiedliche Haltungen zu ein und derselben Energieform.

So empfinden Atomkraftgegner die Bezeichnung «Kernkraft» als beschönigend für eine in ihren Augen gefährliche Technologie. Die auch als euphemistisch kritisierte Ausdrucksweise wird begründet mit den positiven gedanklichen Verknüpfungen, die durch den Wortteil «Kern» entstehen – wie etwa durch «kerngesund» oder «Kernobst». Solch positive Assoziationen würden, so die Kritik, die negativen Seiten verhüllen, kaschieren. «Im Diskurs über Kernenergie werden Begriffe besonders subtil eingesetzt, um Meinungen zu beeinflussen», schreibt etwa Marianne Falck in ihrem Buch «Sprachliche Strategien der PR».

Übertragung von Gefühlen

Genau umgekehrt argumentieren die Kernkraftbefürworter. Sie werfen den Gegnern vor, sie würden negative Gedanken, ja sogar Ängste schüren, die mit dem Wortteil «Atom» verknüpft sind – wie etwa durch die Atombombe. Solche Wörter, die negative Gefühle wecken sollen, werden als Dysphemismus bezeichnet.

Historisch betrachtet kam es zur Nutzung des Begriffs Kernkraft, um die zivile, friedliche Nutzung dieser Energie von der militärischen, zerstörerischen begrifflich abzugrenzen. Doch wer eben vor den Gefahren auch der zivilen Nutzung warnen will, der behält die zerstörerische Wortkraft der Atombombe bei. Das Negative soll sich also gleich-

sam auf die Atomenergie übertragen und eine ablehnende Haltung gegen sie hervorrufen.

Wer will nicht hochaktiv sein?

Kernkraftbefürworter weisen den Beschönigungsvorwurf selbstredend zurück. Sie argumentieren vielmehr damit, dass der Ausdruck Kernkraft wertneutral und physikalisch präziser sei als Atomkraft. Denn bei der Kernreaktion gehe es nur um den Kern des Atoms und nicht um das ganze Atom.

Beim Thema Atom- oder eben Kernkraft gibt es einen weiteren unterschiedlichen Sprachgebrauch, der auffällt. So wird der Atommüll, der vielleicht einst im Gebiet Nördlich Lägern endgelagert wird, mal als hochradioaktiv oder hoch radioaktiv, mal als hochaktiv bezeichnet. Die latent vorhandene Angst vor Radioaktivität ist bei der Bezeichnung «hochaktiv» zumindest sprachlich draussen – mehr noch: Hochaktiv etwa im Sinne von sehr sportlich ist jeder gerne, nicht aber radioaktiv.

Beschönigen? Angst schüren?

Steckt also hinter dem Wortgebrauch «hochaktiv» die Absicht, die Gefährlichkeit der Radioaktivität zu verharmlosen? Oder umgekehrt: Wird mit dem Wort «hochradioaktiv» die Angst davor vielmehr geschürt?

Um diese doppelte Frage zu beantworten, muss zuerst geklärt werden, ob «hochaktiv» und «hochradioaktiv» auch wirklich das Gleiche bedeuten. «Es gibt keinen fachlich-sachlichen Unterschied zwischen diesen Begriffen», sagt Thomas Thöni, Sprecher des Eidgenössischen Nuklearsicherheitsinspektorats (Ensi), auf Anfrage. Die Praktiker würden eher die Formulierung

«aktiv» verwenden. In der massgebenden Kernenergieverordnung ist die Rede von «hochaktiven» respektive schwach- und mittelaktiven Abfällen.

Gegner: «Hochradioaktiv»

In einem zweiten Schritt wird der Sprachgebrauch von Organisationen angeschaut, die oft mit dem Thema Endlager und Atommüll zu tun haben. Zusammenfassend lässt sich Folgendes sagen: Atomkritische Organisationen wie die Schweizerische Energie-Stiftung (SES), Kein Leben mit atomaren Risiken (Klar), Greenpeace und die Grüne Partei verwenden weitestgehend das Wort «hochradioaktiv». Auch nutzen sie fast ausschliesslich die Bezeichnung «Atomkraft».

Befürworter: «Hochaktiv»

Und Organisationen, die mit der Nutzung der Kernenergie zu tun haben oder sie befürworten, verwenden hingegen tatsächlich meist das Wort «hochaktiv». Dazu gehören etwa das Ensi, die Nagra, das Forum Vera oder die Aktion für eine vernünftige Energiepolitik Schweiz (Aves), die den Weiterbetrieb der Kernkraftwerke befürworten. Passend dazu verwenden diese Organisationen auch nahezu ausschliesslich den Begriff «Kernkraft» statt «Atomkraft».

Die Nagra verwendete bereits in einem Bericht von 1979 ausschliesslich die Formulierung «hochaktiv». «Es gab keine Änderung bei der Benennung der Abfälle», sagt Nagra-Sprecherin Jutta Lang auf Anfrage. Tatsächlich zieht sich dieser Wortgebrauch bis heute durch – mit einigen wenigen Ausnahmen. So findet sich in einigen Berichten vereinzelt die Formulierung «hochradioaktiv».

«Einfach, weil es kürzer ist»

Auch das Bundesamt für Energie (BFE), welches bei der Endlager-suche die Federführung innehat,



Im Zürcher Unterland sucht die Nagra derzeit erst nach geeigneten Standorten für Sondierbohrungen. *David Boer*

verwendet meist das Wort «hochaktiv». Ab und zu findet sich aber auch «hochradioaktiv» in den Dokumenten. BFE-Sprecherin Marianne Zünd sagt dazu, dass es kein festgelegtes Wording

gebe. Sie selber verwende jeweils «hochradioaktiv» und die Fachsektion im BFE meist «hochaktiv». «Einfach, weil es kürzer ist. Es ist also nichts dahinter.»

Markus Brupbacher

35 000 Jahre alte Kunstwerke

NIEDERWENINGEN Bereits die Steinzeitmenschen besaßen eine künstlerische Ader. Dies belegen zahlreiche Funde in Frankreich, Spanien und Deutschland. Das Mammutmuseum widmet am 5. November dem Thema eine Matinee.

Kunst gibt es nicht erst seit Da Vinci, Monet und Van Gogh. Schon vor 35 000 Jahren hatte der Mensch eine kreative Ader. Vom anatomisch modernen Menschen, dem Homo sapiens, der vor 40 000 Jahren nach Europa eingewandert ist, gibt es heute viele künstlerische Zeugnisse. Dies im Gegensatz zu seinem Vorgänger, dem Neandertaler, von dem bis heute vermutlich keine künstlerischen Spuren gefunden wurden. Den meisten bekannt sind wohl die Höhlenmalereien, wie es sie in Frankreich und Spanien gibt. Bekannte Fundorte sind Lascaux und Dordogne. In roter und schwarzer Farbe malten die Vorfahren Bisons, Rinder, Hirsche, Pferde und ganze Jagdszenen an die Wand.

Schmuck oder Kult?

Etwas weniger bekannt dürfte sein, dass die Steinzeitmenschen auch kleine Skulpturen schnitzten, meist aus Elfenbein. Der Hauptfundort liegt hier in der Schwäbischen Alb. Auch hier bildeten sie vor allem Tiere ab wie den Schneeleoparden, Bison und das Mammut. Aber auch Mischwesen wie den Löwenmenschen hat man gefunden wie auch eine Venusfigur. Es ist die älteste be-

kannte Menschenfigur der Welt. Selbst Schmuck war damals schon bekannt. «Man hat bereits Perlenketten aus Elfenbein-Zylinderperlen gefunden sowie einen verzierten Anhänger aus Mammutelfenbein», weiss Rudolf Hauser, Präsident des Fördervereins Mammutmuseum Niederweningen.

Der tiefere Sinn dieser Darstellungen bleibt jedoch verborgen. «Man weiss sehr wenig darüber, ob die Kunstwerke als Verzierungen und Schmuckstücke oder als Amulette und Kultgegenstände dienten», sagt Hauser. Sicher scheint nur, dass der prähistorische Mensch über sich und seine Umwelt nachdachte und Zusammenhänge in Form von Bildern aufzeigte und überlieferte.

Funde bei Thayngen

Auch in der Schweiz wurde Eiszeitkunst gefunden. Diese sind allerdings alle jüngeren Datums und maximal 17 000 Jahre alt. Eine bekannte Fundstätte liegt im Schaffhauser bei Thayngen. Dort fand man Kleinkunst wie Anhänger und Lochstäbe. Besonders bekannt ist die Ritzzeichnung des sogenannten suchenden Rentiers auf einem Stück Rentiergeweih. Zudem

wurden Schmuckstücke aus Muscheln, Tierzähnen, Schnecken und Pechkohle gefunden.

In Niederweningen selbst wurden nie Kunstgegenstände aus der Eiszeit gefunden. Dennoch widmet das Mammutmuseum diesem Thema einen Anlass. Der Prähistoriker und Experte der älteren Urgeschichte, der Altsteinzeit und Eiszeitkunst Europas, Ingmar M. Braun, wird an einem

Bildervortrag über das Thema referieren. «Braun hat selber zahlreiche Höhlen mit Höhlenkunst besucht und auch selbst Gegenstände gefunden. Er wird uns über seine Erlebnisse und Eindrücke in den Höhlen berichten und Abgüsse der Kunstgegenstände mitbringen», sagt Hauser.

Spannend sind die Schilderungen aus erster Hand vor allem, weil die Höhlen heute nicht mehr

öffentlich zugänglich sind. Die Malereien könnten sonst Schaden nehmen. Für die Besucher stehen heute Pavillons bereit, in denen sie Kopien der gefundenen Eiszeitkunst betrachten können.

Caroline Bossert

Der Bildervortrag zum Thema Eiszeitkunst findet am Sonntag, 5. November, um 10.30 Uhr im Mammutmuseum statt. Der Eintritt ist frei.



Diese Mammutfigur aus Mammut-Elfenbein ist rund 35 000 Jahre alt. Gefunden wurde sie in der Vogelherdhöhle in der Schwäbischen Alb. *zvg*

Wochen Interview

Arnanda Wongkruasorn, 15
Sekschülerin aus Bülach, angetroffen in Bülach



«Ich würde Rutschbahnen einbauen»

Was denken Sie über die neue Zehnernote, die seit Mittwoch morgen im Umlauf ist?

Arnanda Wongkruasorn: Ich finde sie mega cool – im Gegensatz zur alten Note mit dem Le-Corbusier-Gesicht darauf sieht sie jetzt sehr viel moderner aus. Die neue Zehnernote hat sehr schöne Bilder darauf wie zum Beispiel den Tunnel, die Hände oder den Globus.

Wenn Sie einen Tag lang jemand anders sein könnten, wer wären Sie gerne?

Irgendjemand? Dann wäre ich gerne die amerikanische Sängerin und Schauspielerin Ariana Grande.

Mit welcher prominenten Person möchten Sie einen Abend verbringen?

Ich würde gerne etwas Zeit mit dem Rapper Leondre Davries vom britischen Rapperduo Bars and Melody verbringen.

Mit wem möchten Sie nie auf einer einsamen Insel landen?

Mit einer Person, die ich nicht mag. Zum Beispiel mit dem US-Präsidenten Donald Trump.

Worauf könnte das Zürcher Unterland verzichten?

Das ist schwer zu sagen. Eigentlich finde ich, dass im Zürcher Unterland die meisten Dinge gut geregelt sind. Mir fällt spontan nichts ein, worauf ich verzichten könnte.

Was würden Sie tun, wenn Sie Millionärin wären?

Wahrscheinlich würde ich Geld spenden für andere Länder, in denen es den Leuten nicht so gut geht. Ich finde, das ist in vielen afrikanischen Ländern der Fall. Ich würde auch meiner Familie in Thailand helfen, dort ist die wirtschaftliche Situation auch schlimm.

Welche Weltmeisterschaft müsste erfunden werden, damit Sie eine Chance hätten?

Ich kann gut singen und tanzen. Es gibt zwar schon viele solche Meisterschaften, mitmachen wäre für mich jedoch eine grosse Herausforderung.

Was wäre Ihre erste Entscheidung als Stadtpräsidentin von Bülach?

Als Gemeindepräsidentin von Bülach würde ich das Freibad Bülach renovieren und neue Rutschbahnen einbauen.

Was würden Sie Touristen im Unterland zeigen?

Ich finde, die vielen landwirtschaftlichen Felder stechen einem ins Auge und sind eine schöne und interessante Attraktion für Touristen. Wenn ich an meine Familie in Thailand denke, dann kann ich mir vorstellen, sie würden die Schweiz allgemein als schönes und interessantes Land bezeichnen. Die Unterschiede zwischen den beiden Nationen sind immens.

Welches war für Sie das wichtigste Ereignis der Woche?

Das Beste und Wichtigste für mich ist, dass ich diese Woche Ferien habe. Ich habe so viel mehr Zeit für mich und kann ein bisschen chillen und das machen, was ich will.

Interview: Clara dos Santos Buser